

# Besser leben dank Cannabis

**Selbsthilfegruppe** Zwei Frankfurter lindern ihre krankheitsbedingten Beschwerden mit der Droge auf Rezept und kämpfen für mehr Verständnis bei Medizinern

Thomas Müller und Yvonne Hanke dürfen Cannabis auf Rezept nutzen. Nicht um high zu werden, sondern gegen ihre Erkrankungen. Dennoch haben sie und viele andere Patienten in einer ähnlichen Situation mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch aus diesem Grund haben sie inzwischen eine Selbsthilfegruppe gegründet: die Cannabis Patientenhilfe Frankfurt am Main.

VON BRIGITTE DEGELMANN

Frankfurt. Der ältere Herr war neugierig: „Was hast du denn da für eine komische E-Zigarette?“, fragte er, als Thomas Müller im Biergarten seinen Verdampfer herausholte und mit dem Mundstück einen tiefen Zug inhalierte. Bereitwillig erklärte ihm der 51-Jährige, was es mit dem Gerät, das kaum größer ist als ein Päckchen Zigaretten, auf sich hat. Dass er damit die vom Arzt verordneten Cannabisblüten nutzen kann – aus medizinischen Gründen.

Vor sechs Jahren stellten Ärzte bei dem Hanauer eine Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung fest, besser bekannt unter dem Kürzel ADHS. Außerdem leidet

Thomas Müller seit einem Unfall im Mai 2015 an starken Schulterschmerzen und hatte mit Depressionen zu kämpfen. Nicht zu vergessen das Aneurysma in seinem Gehirn, eine gefährliche Aussackung eines Blutgefäßes.

Deshalb, sagt Müller, dürfe er ADHS-Medikamente wie Ritalin nicht nehmen, weil sie gefäßerweiternd wirken können. Die Lösung für ihn: Cannabis, das Ärzte seit 2017 unter bestimmten Voraussetzungen verschreiben können. Trotzdem weigerte sich seine Krankenkasse zunächst, die Kosten dafür zu übernehmen. Mehr als ein Jahr musste Thomas Müller kämpfen, auch vor Gericht. Mit Erfolg: Seit einem halben Jahr zahlt die Kasse.

## Nötige Beruhigung

Derartige Medikamente als mögliche Mittel bei bestimmten Erkrankungen akzeptieren: Dafür setzt sich auch die Cannabis Patientenhilfe Frankfurt am Main ein, die Thomas Müller vor einem Jahr mit

anderen Betroffenen gegründet hat. Zusammen mit Yvonne Hanke aus Stockstadt fungiert er als deren Sprecher. Eines ist ihnen dabei wichtig: „Wir sind keine Legalisierungs-Aktivistinnen, sondern eine reine Patienten-Selbsthilfegruppe.“

Dass Cannabis in bestimmten Fällen hervorragend wirkt, dafür ist Thomas Müller ein gutes Beispiel. Schon als Kind sei er „ein Zappelphilipp“ gewesen, erinnert er sich. Später reiste er durch die Welt, arbeitete in Ferienclubs als Animator, dann als Reisebusfahrer. Und suchte immer wieder den Kick gegen die innere Unruhe: etwa als rasanter Skifahrer und Mountainbiker. Eine dicke Krankenakte zeugt davon. Inzwischen ist er berufsunfähig und auf Hartz IV angewiesen. Cannabis, sagt er, „schenkt mir Zeit. Damit ich Risiken abschätzen kann und nicht einfach losrenne“. Außerdem wirke es stimmungsaufhellend und dämpfe die Schmerzen in der Schulter. Auch das extreme Zähneknirschen, das ihn lange Zeit quälte, sei weg, ebenso die Schlaflosigkeit. Etwa 15-mal pro Tag greift er zu seinem Verdampfer. High werde er davon nicht, sagt er.

Yvonne Hanke hat mit den Medikamenten ebenfalls gute

Erfahrungen gemacht. Seit ihrer Kindheit leidet sie an Schmerzen, vor allem in Kopf und Rücken. Dazu kamen Allergien und Lebensmittelunverträglichkeiten. Vor einigen Jahren wurde bei ihr Fibromyalgie diagnostiziert, umgangssprachlich oft als Weichteilrheuma bezeichnet. Trotzdem arbeitete die 43-Jährige jahrelang als selbstständige Nageldesignerin. Gegen ihre chronischen Schmerzen nahm sie Tabletten – „zuletzt habe ich die Ibuprofen 800 wie Bonbons eingenommen“. Bis Magen und Darm streikten.

Irgendwann entdeckte sie, dass sie sich mit Cannabis-Medikamenten viel besser bewegen kann und dass die Schmerzen gedämpft wurden. Ihre Allergien besserten sich, ebenso die Magen-Darm-Probleme. Und sie bekam keine Infektionen mehr, die sie früher häufig plagten. Allerdings erhält sie die Medikamente bisher nur auf Privat Rezept. Das heißt, sie muss die Mittel selbst bezahlen, eine gewaltige Belastung.



Thomas Müller und Yvonne Hanke gehören zu den vielen Patienten in Deutschland, denen Cannabis hilft. Damit auch andere Menschen von der heilsamen Wirkung profitieren können, haben die beiden eine Selbsthilfegruppe gegründet. Denn selbst bei Medizinern stoßen sie oft auf Vorurteile. Foto: Brigitte Degelmann

Das Problem: Viele Ärzte schrecken davor zurück, Cannabis zu verschreiben, sagen Thomas Müller und Yvonne Hanke. Manchmal aus Unwissenheit – „nach dem Klischee: ‚Um Gottes Willen, da kommt ein Kiffer‘“. Oft aber aus wirtschaftlichen Gründen. Denn die Blüten aus der Apotheke sind teuer. Mehr als 20 Euro kostet ein Gramm dort. Patienten wie Thomas Müller brauchen pro Tag 1,5 Gramm, dazu weitere cannabishaltige Mittel, um die optimale Wirkung zu erzielen. Für Mediziner, die mit Kosten-Vorgaben der Krankenkassen kämpfen, ein Alptraum. Nur allzu gut hat Yvonne Hanke den Ausruf eines Schmerztherapeuten im Ohr. „Oh Gott, mein Bud-

get“, seufzte dieser, als sie mit einer Frau aus der Selbsthilfegruppe bei ihm auftauchte, bei der die Krankenkasse vorher die Kostenübernahme für das Cannabis genehmigt hatte.

## Nie Ärger im Alltag

In ihrem Alltag begegneten sie dagegen kaum Vorurteilen, eher Neugierde. Auch der ältere Gast, der Thomas Müller im Biergarten auf seinem Verdampfer angesprochen hatte, reagierte verständnisvoll. „Die meisten Menschen sind bei dem Thema sehr aufgeschlossen und entspannt“, sagt der 51-Jährige. „Das größte Problem für uns ist es, Ärzte zu finden, die uns Cannabis verordnen.“

## Gruppe sucht neue Räume

Die Cannabis-Patientenhilfe Frankfurt sieht sich als Sprachrohr für Patienten, die aus medizinischen Gründen auf Cannabis-Medikamente angewiesen sind. Der Gesetzgeber hat den therapeutischen Nutzen der Droge bereits 2017 gewürdigt. Mit Cannabis kann man beispielsweise bei Multipler Sklerose, chronischen Schmerzen, Krebs, ADHS, Depressionen, Schlafstörungen und vielen anderen Beschwerden Erfolge erzielen. Bei den Treffen der Selbsthilfegruppe geht es unter anderem um

den Erfahrungsaustausch über Cannabis als Medizin, etwa als Tropfen, Spray oder per Inhalation mit einem Verdampfer. Die Selbsthilfegruppe habe bereits Fördermittel vom hessischen Verbandsverband der gesetzlichen Krankenkassen erhalten, sagt Sprecher Thomas Müller. Darüber hinaus arbeite man eng mit dem Frankfurter Drogenreferat, dem Gesundheitsamt und der Goethe-Universität zusammen und strebt jetzt die Gründung eines gemeinnützigen Vereins an. Rund 70 Menschen seien bereits zu den

monatlichen Treffen gekommen, schätzt Müller, 15 bis 20 von ihnen sind regelmäßig dabei. Die Treffen finden an jedem ersten Dienstag im Monat von 18.30 bis 20 Uhr statt, das nächste Mal also am kommenden Dienstag, 3. Dezember, in den Räumen der Aids-Hilfe Frankfurt, Friedberger Anlage 24, 2. Stock. Da die Räume bald renoviert werden, sucht man ab dem neuen Jahr nach einem neuen Treffpunkt. Weitere Informationen bei Thomas Müller, E-Mail thomas.mueller@acm-patientenhilfe.de. bid

## Seit 30 Jahren im richtigen Film

Frankfurt. Das Filmhaus Frankfurt feiert im Dezember dieses Jahres sein dreißigjähriges Bestehen. Der Verein wurde 1989 gegründet, um die Interessen der Filmschaffenden in der Rhein-Main-Region zu unterstützen, die Branche zu vernetzen und den Nachwuchs zu fördern. In der Stadtmitte bietet das Filmhaus Drehbuch- und Schnittseminare an, berät, stellt Räume für Castings zur Verfügung und organisiert regelmäßige Branchentreffen und Veranstaltungen. Außerdem

gibt es seit 30 Jahren kontinuierlich zwei Mal im Jahr die Filmzeitschrift „Grip“ heraus.

„Das Filmhaus Frankfurt hat sich zu einer Institution und wichtigen Interessensvertretung der Filmbranche in der Rhein-Main-Region entwickelt, gratuliert Kulturdezernentin Ina Hartwig (SPD) dem Verein zum Jubiläum. „Begonnen in der analogen Filmwelt, gaben die Mitglieder fortschrittliche Impulse ein und haben Neuerungen bewirkt und vollzogen – bis hin zur heuti-

gen digitalen Filmproduktion, Filmkunst und Filmvermittlung. Der 30. Geburtstag bedeutet auch 30 Jahre Unterstützung für unsere Filmkünstlerinnen und Filmkünstler. Dafür möchte ich mich sehr herzlich bedanken!“

Der Verein wird von mehr als 100 tätigen Filmschaffenden, Firmen, Agenturen, Betrieben und Medienprojekten unterstützt. Das Dezernat Kultur und Wissenschaft hat das Filmhaus im Jahr 2019 mit rund 172.000 Euro gefördert. ffm

## Kalender feiert ein Jahr lang das Frauenreferat

Frankfurt. Drei Jahrzehnte Frauenreferat stehen für eine kommunale frauenpolitische Erfolgsgeschichte mit Höhen und Tiefen, für engagierte Feministinnen und eine Vielzahl an Projekten von und für Frauen und Mädchen.

Nun ist zum 30. Jubiläum ein Kalender 2020 erschienen. Er nimmt das Jubiläum zum Anlass, um an Highlights von damals bis heute zu erinnern. Ausgesuchte Kalenderblätter von Veranstaltungen oder Kampagnen des Frauenrefe-

rats spiegeln ausschnittsweise Themen anschaulich die große Bandbreite der inhaltlichen Aufgaben des Frauenreferats. Mehr als ein Rückblick auf erfolgreich umge-

setzte Maßnahmen, ist der Kalender vor allem ein Beleg für die ausgezeichnete Arbeit des Frauenreferats. Umsetzungsstark und mit hohem Idealismus setzt sich das Referat für die Verbesserung der Lebensverhältnisse von Frauen und Mädchen ein – damals wie heute“, betont Frauendezernentin Rosemarie Heilig (Grüne).

Der Erfolg vieler Projekte, Kampagnen und Veranstaltungen beruht jedoch vor allem auf der langjährigen solidarischen Zusammen-

arbeit mit unzähligen Kooperationspartnern, mit Kollegen in der Verwaltung und frauenpolitischen Unterstützern der Stadtgesellschaft, heißt es seitens der Stadt.

Die Kalender können von Montag bis Donnerstag in der Zeit von 8.30 bis 14.30 Uhr und freitags von 8.30 bis 13.30 Uhr im Frauenreferat in der Hasengasse 4 (Innenstadt) oder unter derselben Adresse in der zentralen Stadtbücherei zu den üblichen Öffnungszeiten abgeholt werden. ffm

## Ohne „Steri“ steht ein Krankenhaus still

**Klinik** Zentralsterilisation im Markus-Krankenhaus musste nach einem Unwetter komplett erneuert werden

Ohne sie geht in den beiden Agaplesion Kliniken in Frankfurt nichts: Die Zentralsterilisation im Markus-Krankenhaus sorgt dafür, dass in den Operationssälen gereinigte und sterilisierte Instrumente zur Verfügung stehen. Dass sie jetzt erneuert worden ist, hat vor allem mit einem verheerenden Unwetter zu tun.

VON BRIGITTE DEGELMANN

Frankfurt. Das heftige Gewitter, das am 7. Juni 2018 über Frankfurt hinweggezogen ist, werden viele Mitarbeiter des Agaplesion Markus-Krankenhauses in Ginnheim nicht so schnell vergessen. Teile des Untergeschosses wurden damals überflutet. „Fugen haben sich geöffnet, und immer wieder ist Wasser herausgekommen“, erinnert sich Isabelle Dengler, Assistentin der Geschäftsleitung. „Das war wie in einem schlechten amerikanischen Actionfilm. Ein Alptraum.“

Das Problem: Im Untergeschoss ist auch die Zentralsterilisation der Klinik untergebracht, in der täglich Hunderte von Operationsinstrumenten gereinigt und sterilisiert



Rada Maksimovic in der neue Zentralsterilisation am Markus-Krankenhaus. Foto: Hamerski

werden – auch diejenigen für das Agaplesion Bethanien Krankenhaus. Schnell zeigte sich nach dem verheerenden Unwetter, dass Aufträgearbeiten nicht reichen würden, sondern dass man eine komplette Erneuerung brauchte.

Das hat man jetzt geschafft: Vor wenigen Wochen wurde die erneuerte Zentralsterilisation wieder in Betrieb genommen – nach nur sieben Monaten Bauzeit. Dafür hatte man die Räume der alten Einrichtung komplett entkernt. Auf mehr als 5,5 Millionen Euro beziffert Isabelle Dengler die Gesamtkosten für die Baumaßnahme. Allein eine Mil-

lion Euro fiel für die Auslagerung an – dafür, dass man die Sterilisationsabteilungen der Frankfurter BG Unfallklinik und des Universitätsklinikums Mainz nutzen konnte. Ein gewaltiger logistischer Aufwand, sagt der Leiter der Zentralsterilisation, Ralf Daume. Fünf Lastwagenladungen mit Operationsinstrumenten wurden täglich in die BGU gebracht.

Umso erleichterter sind er und die 17 Mitarbeiter der Abteilung, dass diese Zeiten vorbei sind. Die Begeisterung über den neuen Arbeitsplatz ist Daume anzumerken, wenn er durch die Räume führt.

Zum Beispiel zu den sechs stattlichen Maschinen, die in einer Reihe stehen. Wie große Spülmaschinen sehen sie aus. Das seien sie auch, bestätigt der Leiter. Nach einer Vorreinigung mit kaltem Wasser und Ultraschall würden die Pinzetten, Zangen, Scheren und andere Hilfsmittel hier bei Temperaturen von 35 bis 55 Grad gesäubert; gegen Ende sogar mit voll entsalztem Wasser, damit keine Rückstände entstehen. Eine Prozedur, die kaum ein Keim überlebt. In den Operationsaal dürfen die Instrumente danach aber noch lange nicht. Erst folgt eine genaue Kontrolle. Greifen die Spitzen der Pinzette exakt? Klappt das Einrasten beim Nadelhalter einwandfrei? Gerade hat Ralf Daume eine schwergängige Gefäßschere entdeckt – ein Problem, das er rasch löst: einfach ein spezielles medizinisches Öl draufgesprüht, schon funktioniert das Gerät wieder einwandfrei. Unter einer Lupeleuchte kann er außerdem überprüfen, ob sich in den Riefen der Pinzetten noch winzige Ablagerungen verstecken. Oder ob eine Schere Scharten aufweist.

Danach werden die Instrumen-

ten-Sets in Metallcontainer zusammengepackt – je nachdem, bei welchen Operationen sie zum Einsatz kommen sollen. Andere wiederum werden einzeln eingetütet, bevor sie alle zusammen die Reise zur letzten Station antreten: der Sterilisation in 134 Grad heißem Dampf. Empfindlichere Hilfsmittel, etwa flexible Endoskope, wie sie bei einer Blasenspiegelung zum Einsatz kommen, landen hingegen im Plasmassterilisator, wo sie bei maximal 65 Grad mit Wasserstoffperoxid behandelt werden.

Mit dem OP-Roboter, der seit knapp einem Jahr im Markus-Krankenhaus im Einsatz ist, kommen die Mitarbeiter der Zentralsterilisation übrigens ebenfalls in Berührung. Wenn auch nur indirekt: Sie reinigen und sterilisieren die Hilfsmittel, die die Maschine nutzt – lange Greifarme, an denen winzige Zangen, Scheren oder ähnliche Werkzeuge angebracht sind. Ein Service, ohne den selbst diese hochmoderne Apparatur machtlos wäre. Wie formuliert es Jürgen Schäfer, Geschäftsführer des Markus-Krankenhauses? „Ohne Steri steht ein Krankenhaus still.“

2020

Bad Vilbel STADA

BURGFESTSPIELE  
BAD VILBEL  
2. MAI – 13. SEPTEMBER

Vorfrende ist die schönste Freude!

Legen Sie THEATER-GUT-SCHEINE unter den Weihnachtsbaum!

Die Comedian Harmonists | Der nackte Wahnsinn | Hairspray | Ewig jung | Was ihr wollt | Die weiße Rose | Das Dschungelbuch | Hoffmanns Erzählungen | (Der Hund von) Baskerville | Die unendliche Geschichte

Info & Tickets | T 06101 5594 55 | Gutscheine ab 10 Euro | Kartenbüro Bad Vilbel | täglich von 9 – 18 Uhr, Sa bis 13 Uhr | tickets@bad-vilbel.de  
www.kultur-bad-vilbel.de